

Gedanken zum Ostersonntag zu Markus 16,1-8

„Und die Frauen gingen hinaus und flohen von dem Grab;
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.
Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“

Das sind die letzten Worte des Evangelisten, der Markus genannt wird, der erste, der die Worte und Taten von Jesus gesammelt, sortiert und in einer Schrift zusammengefasst hat. Sein Werk wird „Evangelium“ genannt: „gute Nachricht, frohe Botschaft“. Am Ende wird davon berichtet, dass Jesus vom Tod auferstanden ist. Und ausgerechnet diese „frohe Botschaft“ soll verschwiegen werden?

So ähnlich ging es uns in der Gemeinde, als wir davon erfahren haben, dass für längere Zeit keine Gottesdienste abgehalten werden dürften. Soll Ostern in diesem Jahr ausfallen? Das kann doch nicht sein! Die höchsten Feiertage im Kirchenjahr, Karfreitag und Ostern, sollten dem Corona-Virus zum Opfer fallen? Dabei geht es im Wechselspiel von Karwoche und Osterzeit doch um den Kampf zwischen Finsternis und Licht, Hass und Liebe, Verzweiflung und Zuversicht. Und ausgerechnet der Sieg des Lebens über den Tod darf nicht gefeiert werden? Sollen wir etwa schweigen wie die Frauen am leeren Grab Jesu?

Nach Markus wurde Jesus von vielen Frauen auf seinem Weg begleitet. Sie zogen mit ihm von Galiläa nach Jerusalem und unterstützten ihn. Sie waren auch Zeuginnen seiner Hinrichtung am Kreuz. Drei von ihnen werden mit Namen genannt: Maria Magdalena, Maria, die Mutter von Jakobus und Joses, sowie Salome. Zwei von ihnen konnten noch sehen, wie der tote Jesus in ein Felsengrab gelegt und ein Stein vor den Eingang gewälzt wurde. Dann kam mit dem Sonnenuntergang der Sabbat, an dem keine Arbeit verrichtet werden durfte. So konnten die Frauen Jesus nicht mehr die letzte Ehre erweisen. Eigentlich hatten sie noch vor, ihn zu salben, wie es damals vor Bestattungen üblich war. Damit mussten sie nun bis nach dem Feiertag warten. Hier setzt unser Erzählabschnitt ein:

Am ersten Tag der Woche kamen Maria, Maria und Salome zum Grab, früh am Morgen, bei Sonnenaufgang. Sie hatten Salböl dabei und fragten sich untereinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Dann kam der erste Schreck: Das Grab stand bereits offen. In der Höhle saß ein junger Mann im weißen Gewand. Seine Erscheinung flößte ihnen erneut Angst ein. „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.“

Gerne wird diese Figur im Grab als Engel bezeichnet, ein Bote Gottes. Doch er verkündet den Frauen nicht nur die gute Nachricht, dass Jesus auferstanden ist. Er beauftragt nun seinerseits die Frauen, Botinnen zu werden. „Geht aber hin und sagt zu seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“

Eigentlich sollten die Frauen eine frohe Botschaft überbringen: Jesus, der am Kreuz gestorben ist, lebt! Er geht uns voraus. Wir werden ihn sehen. Gleichzeitig war diese Nachricht so unglaublich, dass die Drei Angst davor hatten, Angst, sie selbst für wahr zu halten, Angst davor, sie weiterzutragen. Wer würde ihnen denn glauben, wenn sie selbst nicht glauben konnten, was der Bote ihnen gesagt hatte.

„Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“

Das ist der letzte Satz bei Markus, gleichzeitig hat der Evangelist gerade dadurch die frohe Botschaft weitergetragen, in dem er alles aufgeschrieben hat, was ihm von Jesus berichtet worden war. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die gute Nachricht längst verbreitet. Erste Gemeinden hatten sich gegründet. Sie trafen sich in Wohnhäusern und feierten Gottesdienste. Dabei wurden einzelne Worte Jesu und Berichte über seine Taten verlesen, und es wurde auch Abendmahl gefeiert.

Also konnten die Frauen die Nachricht von der Auferstehung Jesu doch nicht für sich behalten. So bedeutend war die Aussage, dass sie es einfach weitersagen mussten: Jesus hat den Tod besiegt. Er ist tatsächlich auferstanden. Dem Hass der Menschen wurde die Liebe Gottes entgegengesetzt.

Und diejenigen, die von der Auferstehung hörten, konnten daraus Trost und Zuversicht für ihr Leben gewinnen. Nicht nur das: Viele wurden selbst zu Botinnen und Boten der Liebe Gottes zu den Menschen. Und selbst wenn die Frauen weiter geschwiegen hätten, wäre die Botschaft bestimmt über andere Kanäle weitergetragen worden, um zu den Menschen zu gelangen.

Dadurch wird deutlich: Die frohe Botschaft lässt sich nicht totschweigen, auch nicht durch Angst, Zweifel oder Verzagtheit. Das gilt auch da, wo Christinnen und Christen auf Grund ihres Glaubens ausgelacht oder verfolgt werden. Und es gilt selbst heute, wo uns ein Virus dazu zwingt, körperliche Kontakte zu meiden sowie Gottesdienste und andere kirchliche Angebote ausfallen zu lassen.

Tatsächlich sind wir eine Zeitlang davon ausgegangen, dass kirchliche Themen in der aktuellen Situation doch eher zweitrangig wären. In den Wohnungen und Betrieben, in Altenheimen und Krankenhäusern gehe es doch jetzt um Anderes: Wie gehen wir mit der Bedrohung um? Wie meistern wir den Alltag auf engem Raum? Wie kommen wir mit der Vereinsamung klar? Wie kann angesichts der Auswirkungen des Virus unsere Existenz, ja, unser Leben gesichert werden?

Jetzt hätten wir schweigen können, wie die Frauen nach den Erlebnissen am leeren Grab. Wer will schon in dieser schweren Zeit unsere „gute Nachricht“ hören? Doch wir haben uns getäuscht. Selbst von unerwarteter Seite kamen Anfragen: Krankenhäuser bitten um zusätzliche Unterstützung im Bereich Seelsorge. Altenheime und andere fragten nach neuen Formen der Verkündigung: schriftlich, online oder sogar „live“ vor den Fenstern der Einrichtung. Uns wird berichtet, wie tröstlich der Klang der Glocken sei oder die Vorstellung, zur gleichen Zeit mit anderen im Gebet verbunden zu sein. Auch dass die „Gedanken zum Sonntag“ oder „... Feiertag“ am Kircheneingang abgeholt werden können, wird gut angenommen. Kirchliche Internetseiten (z. B. www.st-nicolai-gemeinde.de) oder die Fernsehgottesdienste verzeichnen größeres Interesse als bisher. Und vielen tut es gut, dass eine offene Kirche zum stillen Gebet einlädt oder zuhause eine Kerze entzündet wird.

Für einzelne, für die Gemeinde, für die Kirche gilt: Auch wenn wir der Botschaft vom neuen Leben manchmal zögerlich, zweifelnd, ängstlich gegenüber stehen, sie lässt sich nicht unterdrücken: „Der Herr ist auferstanden!“ „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Neues Leben ist möglich, auch in Krisen und erst recht danach.

Eine gesegnete Osterzeit wünscht Ihnen und Euch
Pfarrer Wolfgang Löbermann